

wie theologisch außerordentlich reiche und instruktive Untersuchung, deren Ergebnisse für eine christliche Theologie des Todes und der Hoffnung sehr weittragend sind.

Salzburg

Norbert Brox

VOSS GERHARD, *Die Christologie der lukanischen Schriften in Grundzügen*. (Studia Neotestamentica II.) (219.) Verlag Desclee de Brouwer, Brügge 1965. Brosch. bfr 210.—.

Die hier zu besprechende Arbeit stellt eine erste umfassende Christologie eines Evangelisten dar. Für die anderen gibt es zwar viele und gute Einzeluntersuchungen, auch existieren einige Christologien, die das NT insgesamt befragen; doch mangelte es bisher an ähnlichen Arbeiten, wie sie nun für Lukas vorliegt. Damit ist die Bedeutung dieses Werkes schon ausgesprochen. Zunächst sei kurz gesagt, was V. für die Christologie des Lukas an Ergebnissen zusammenfassend vorstellt. In der Einleitung behandelt V. die methodisch wichtige Frage der Legitimität des Themas, zumal auch in seiner Begrenzung (15–24). V. möchte „die einzelnen Fragenkomplexe assoziativ angehen“ (18), was ihm für die Zielsetzung seiner Arbeit „der gangbarste Weg“ zu sein scheint. Daher beginnt er mit der Frage, „wie sich nach Lukas die irdische Wirksamkeit Jesu zur eschatologischen Gottesherrschaft verhält“ (15). So zeigt er im Kapitel I das Wirken Jesu als Offenbarung der Gottesherrschaft auf; die Ausdrücke ‚soter‘ und ‚kyrios‘ erweisen sich als herrscherliche Jesusprädikate, die sich im Messias-Titel lukanischen Verständnisses weiter aussprechen und entfalten (Kapitel II). In diesem Titel birgt sich auch die Gottessohnschaft, zu der Jesus „auf Grund seiner Geistsalbung“ (18) allen Erlösten den Zugang eröffnet hat und damit auch ein „neues“ Gottesverhältnis begründete, eben der in Christus Erlösten. Die „Sohneshaltung Jesu findet ihren Ausdruck in seiner vertrauenden und gehorsamen Hingabe an Gott als den Vater, besonders in der Passionsgeschichte (III. Kapitel)“ (19). Durch seine „Erhöhung“ wie auch auf Grund der Aussendung des Geistes ist das Selbstverständnis Jesu, ja er selbst Vorbild zur Nachfolge geworden (Kapitel IV). Das Sein Jesu hat schließlich, zumal wegen seiner heil-vollen Taten und Weisungen, prophetischen Charakter für alle Zeiten (Kapitel V). In einem Rückblick (171–175) faßt V. noch einmal „vorherrschende theologische Aspekte der lukanischen Christologie“ zusammen.

Wir dürfen dem Autor für seine Arbeit dankbar sein, da er eine gediegene Darstellung der christologischen Grundzüge des Lukas bietet. Ohne diesem guten Gesamturteil irgendwie Abbruch tun zu wollen, seien zwei Dinge berührt, die nicht so sehr dieses Werk, sondern insgesamt viele bibeltheologische Abhandlungen heutiger Zeit angehen. Das erste ist dieses: Sehr oft (wie

auch bei Voß) spricht aus Arbeiten dieser Art ein eigenartiger Zwiespalt zwischen dem Willen vorurteilslosen Erarbeitens dessen, „was da tatsächlich steht“ einerseits, und dem Verfangensein in bestimmte theologisch-dogmatische „Denk- und Lehrschemata“ andererseits. Letztes hat allzu oft einen apologetischen Grund, der meist sogar recht unbewußt wirksam ist. Andernfalls könnte man nicht verstehen, warum immer wieder Sätze wie folgende auftauchen: „Hier wird deutlich, daß die 1k Christologie durchaus(!) auf die chaldäonische Zwei-Naturen-Lehre und auf das Trinitätsdogma hin offen ist. Doch liegen metaphysische Reflexionen nicht in der Intention des Lukas...“ (174); ähnlich: „Lukas (betont) in auffälliger Vermeidung jeder (!) doketisch mißverständlichen Terminologie die volle Menschheit Jesu, ebenso aber auch gegen jeden (!) Adoptianismus seine ursprüngliche Gottessohnschaft“ (173). Könnte man nicht auch einmal „sine ira et studio“ einfach sagen, was nun tatsächlich da steht, ohne immer wieder ängstliche Bemerkungen dieser oder jener Art zu machen? An ihrer sachlich geforderten und daher berechtigten Stelle haben apologetisch-defensive Bemerkungen wie auch Hinweise auf mögliche (und später gar tatsächlich erfolgte) Weiterführungen bestimmten Gedankengutes ihren Sinn; sie sollten dann aber auch ausreichend beweiskräftig durchgeführt werden (was z. B. für die Rückblicks-Bemerkungen bei V. nicht gesagt werden kann).

Ein Zweites von unmittelbar christologischem Interesse: Bei Voß wie auch sonst vermißt man immer wieder eine exegetisch-bibeltheologische Behandlung dessen, was etwa in Lk 10, 16 (im Gesamtkontext des Kp.!) ausgesprochen ist. Dieser Vers wird nur einmal genannt (151). Wäre es nicht, zumal im Hinblick auf ganz moderne Fragestellungen — die Namen Bonhoeffer und Robinson (Honest to God) seien genügender Hinweis —, wichtig, exegetisch-bibeltheologisch herauszuarbeiten, was es mit dieser ganz eigenartigen Gegenwart Jesu Christi (also nicht nur des Gottessohnes!) zu tun hat, die Jesus z. B. für die Prediger-Seelsorger (um nicht zu sagen; für das Amt), (vgl. Mt 10, 14; Mc 6, 11; Lc 10, 16; 1 Kor 13, 3; vielleicht auch Jo 10, 3–27) wie auch für die Armen, Kranken, Verlassenen usw. (vgl. Mt 25, 31–46) angesagt hat? Offenbar ist Jesus Christus nicht nur „zur Rechten des Vaters sitzend“, sondern eben auch hier auf Erden, und zwar nicht nur „in“ den soeben genannten Menschen; denn er sagt ja: Ich war krank (also ist Er jetzt krank)... Sicher stehen wir hier noch vor schwierigen Fragen; sie können jedoch nicht mehr übersehen werden, wo wir in der Gefahr stehen, in „Mit-Menschlichkeit“ und ähnlichen Verhaltensweisen und theologischen Auffassungen gänzlich eingefangen zu werden. Müßten jene Stellen

heute nicht ähnlich sorgfältig erforscht werden, wie etwa die auf die eucharistische Realpräsenz hin beleuchteten Stellen? — Das soll nur eine Anregung sein; es geht allerdings um für die Zukunft wichtige Fragen.

Rom

Raphael Schulte

HEISING ALKUIN, *Gott wird Mensch*. Eine Einführung in die Aussageabsicht und Darstellungsweise von Mt 1–2; Lk 1–2; 3, 23–38. (Kreuzring-Bücherei, Bd. 45.) (111.) Verlag Johann Josef Zimmer, Trier 1967. Kart. DM 2.40.

Das Bändchen fußt auf Vorträgen, die A. Heising bei der Bibelsexegetischen Wanderakademie der Erzdiozese Köln vor Priestern, Lehrern und Erziehern gehalten hat. Da es offensichtlich für ein breiteres Publikum gedacht ist, muß der Verfasser seine Ausgangsposition klären. Es ist ihm ein Grundanliegen, zu zeigen, daß die Wahrheit der biblischen Berichte nicht unbedingt mit historischer Wahrheit gleichgesetzt sein muß. Um diese These zu untermauern, beschäftigt er sich zunächst mit den grundlegenden Fragen nach Offenbarung, Wahrheit und literarische Gestaltung. Da es ihm für die Frage nach der jeweiligen Wahrheitsaussage wesentlich erscheint, festzustellen, in welche literarische Form sie gegossen ist, bringt er auch kirchliche Stellungnahmen bei, um sein Unternehmen vom jeweiligen Genus litterarium her die Aussage zu bestimmen, als legitim und gefordert zu erweisen.

Im besonderen untersucht Heising zunächst die Art und Aussageabsicht des matthäischen wie lukanischen Stammbaums. Sehr klar wird dann die Kindheitsgeschichte nach Mt 2 angegangen. Es werden die engen Zusammenhänge des ntl. Berichts mit dem AT und dem jüdisch-rabbinischen Schrifttum aufgezeigt. Hinsichtlich der literarischen Gattung kommt der Autor zum Resultat, daß es sich hier um „einen auf ein Heilsereignis der Gegenwart bezogenen judenchristlichen Schriftbeweis in erzählerischer Form“ handle (54). Von der sich findenden Mosestypologie und der literarischen Struktur des Berichtes her schließt er, daß es vor allem Absicht des Evangelisten gewesen sein dürfte, zu erweisen, daß der aus dem bedeutungslosen Nazareth kommende Jesus den atl. und jüdischen „Messiasbedingungen“ voll entspricht. Bezüglich der lukanischen Kindheitsgeschichte ist es, wie der Autor selbst vermerkt, weit- aus schwieriger, die literarische Gattung in kurzen Worten zu definieren. Die Aussageabsichten sind vielschichtiger und komplizierter als bei Matthäus. Heising versteht es, in die lukanische Kompositionstechnik einzuführen: Er zeigt, daß die bewußt durchgeführte Parallelgestaltung der Kindheitsgeschichten des Täufers und Jesu und die Überbietung der Täufergeschichte durch die Jesusgeschichte von besonderer Bedeutung ist. Ferner wird gezeigt, daß sich Lk für die

Gestaltung seiner Berichte des atl. Verheißungs-Berufungsschemas in abgewandelter Form und vor allem der zeitgenössischen Aktualisierungsmethode bedient hat. Damit sind aber auch die Aufhänger für die theologischen Aussagen der lukanischen Kindheitsgeschichte gefunden. Diesen Aussagen widmet er sich dann im einzelnen.

Auf Grund der Zielsetzung des Büchleins mußte manche Frage offen bleiben, mancher Akzent wurde notwendigerweise überbetont. Bleibt man sich des hypothetischen Charakters vieler Einzelergebnisse bewußt, so ist das kleine Werk eine gute Einführung in die Probleme der Kindheitsgeschichten wie auch ein Wegweiser zu möglichst adäquatem Schriftenverständnis. Es wird dann dem Bibelleser wie dem Verkünder eine gute Hilfe sein.

KNÖRZER WOLFGANG, *Wir haben seinen Stern gesehen*. Verkündigung der Geburt Christi nach Lukas und Matthäus. (Werkhäfte zur Bibelarbeit 11.) (272.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1967. Kart. lam. DM 14.80.

Der Verfasser hatte keine leichte Aufgabe. Gilt es doch, die vielfältigen und oft aufs erste schockierenden Aussagen der modernen Exegese über die Kindheitsevangelien dem Praktiker verständlich und brauchbar vorzulesen und überdies Anleitung zur Predigt und Bibelarbeit zu geben. Er hat sein Buch auf dieses Ziel hin glänzend aufgebaut: Zuerst wird klargestellt, daß die sogenannten Kindheitsgeschichten nicht rein historische Berichte sein wollen, sondern wie alle Teile der Evangelien das Christusereignis als frohe Botschaft verkünden. Dann werden redaktionsgeschichtliche und traditionsgeschichtliche Perspektiven gezeigt und das Genus litterarium der beiden Berichte bestimmt. Die Bestimmung vom jüdischen Midrasch und der Haggada her als *verkündete* Geschichte auf dem Hintergrund des Alten Testaments gibt die Ausgangsbasis für die weitere Arbeit. Vor allem werden die jeweiligen theologischen Leitlinien der beiden Berichte erarbeitet, darauf aufbauend werden die Texte abschnittsweise ausgelegt. Die Auslegung wird nach dem sehr brauchbaren Schema: „Hinführung — Auslegung — Botschaft des Textes“ erstellt. Von besonderem Interesse sind dabei die gut gearbeiteten Exkurse zu einzelnen Fragen. Heiße Eisen, wie die Engel der Kindheitsevangelien, Jungfrauengeburt, die Brüder Jesu, der Stern von Bethlehem und die Fragen nach den Magiern und dem Kindermord werden mit erfreulicher Offenheit, aber zugleich mit Ehrfurcht behandelt. Abschließend werden immer wieder praktische Anleitungen für die Bibelarbeit in Form von Fragestellungen geboten. Eine Zusammenstellung neuester Literatur zum Thema wie ein Stellenregister ermöglichen tieferes Eindringen.